

Der Holzbau

Mitteilungen des „Deutschen Holzbau-Vereins“

HERAUSGEGEBEN VON DER

JAHRGANG 1921.

„DEUTSCHEN BAUZEITUNG“

NUMMER 21.

Das Schicksal des deutschen Waldes.



In Bad Kreuznach hielten kürzlich der „Deutsche Reichsforst-Wirtschaftsrat“ und der „Deutsche Forstverein“ Sitzungen ab, in denen sich diese beiden Körperschaften eingehend mit dem Schicksal des deutschen Waldes beschäftigten. Einen übersichtlichen Vortrag zu diesem Thema

hielt Forstmeister Wiebecke aus Eberswalde, der nach der „Köln. Ztg.“ unter Anderem ausführte:

„In Preußen wurden geerntet vom Hektar im Jahr 1860 2,20 Festmeter Holz, im Jahr 1890 schon 3 Festmeter, und im Jahr 1910 bereits 5 Festmeter Holz. Damit, so meinte er, seien wir aber durchaus noch nicht am Ziel angelangt. Es gebe Forstgebiete, auf denen der Ertrag schon 6,3 Festmeter ausmache, und auch dieser Ertrag sei noch zu steigern. Im Rückstand blieben allerdings viele Gemeinde- und Privatwälder, und hier müßten Genossenschaften helfen. Zur Erhöhung des Ertrages sei es nötig, in sozialer Hinsicht Verbesserungen einzuführen. Leider seien in 50 Jahren nur 1150 Waldarbeiterhäuser gebaut worden, wir benötigten aber einen viel größeren angestammten Arbeiterstand für den Wald schon aus dem Grunde, weil ein angelernter Arbeiter wesentlich mehr Nutzen aus dem Stamm ziehe, als ein Gelegenheitsarbeiter. 28 v. H. des von uns benötigten Nutzholzes müßten wir heute einführen, und wenn das nicht möglich sei, aus dem Brennholz ergänzen. Zu befürchten sei ein großer Mangel an Eichenholz, und darin dürften wir uns nicht auf das Ausland verlassen. Amerika habe Raubbau an Nutzholz getrieben. Aus den Tropen sei es schwer zu erlangen, für den Bezug aus Rußland und Sibirien sei auf lange Zeit der Transport viel zu teuer. Bezüglich Polens wisse man, wie dort die Wälder aussehen. Halbfabrikate seien höchstens aus der Tschechei, aus Schweden und Finnland zu erreichen. Diese benötigten wir aber hauptsächlich zum Schliff. So seien wir genötigt, Stahl und Beton an die Stelle von Holz treten zu lassen, z. B. für Schwellen und Maste. Vor allem nötig aber haben wir gute Bretter, und deshalb ist nichts schädlicher, als wenn wir heute kritiklos in den Wald hineinhauen und alles noch herausholen, was da ist.

Im Reichs-Forstwirtschaftsrat hatte zuvor für den Holzhandelsausschuß Geheimer Hofrat Professor Dr. E n d r e s einen ausführlichen Bericht über diese Frage erstattet, dem wir folgendes entnehmen: Der Forstwirtschaftsrat sei der Meinung gewesen, daß es nicht nötig sei, auch für das neue Haushaltsjahr wieder eine erhöhte Nutzung einzuschlagen, d. h. ein Drittel über den Ertrag des letzten Friedensjahres. Ein starkes Bedürfnis war lediglich zu erkennen bezüglich des Schwellen- und Grubenholzes, denn der Verband forderte ursprünglich sechs Millionen Festmeter Gruben- und zwei Millionen Festmeter Schwellenholz. Die Berliner Außenhandelsstelle habe Halbjahrs-Kontingente bewilligt. Und dabei habe sich gezeigt, daß der Handel nicht einmal in der Lage gewesen sei, das erste Kontingent des Jahres 1921 hinaus zu bringen. Wie im Inland, so liege auch im Aus-

land der Holzhandel völlig darnieder. Man dürfe auch nicht übersehen, daß in normalen Zeiten Deutschland ein Einfuhrland für Holz gewesen sei. Dazu komme, daß die Holzpreise in allen maßgebenden Ländern gefallen seien, und zwar durchschnittlich um 60—65 M. das Kubikmeter. Das Kubikmeter koste jetzt im Ausland (einschließlich Unkosten) durchschnittlich 70 Goldmark, während es vor einem Jahr noch 130 Goldmark gekostet habe. Auch aus diesem Grunde sei der Holzhandelsausschuß der Ansicht, daß, wie die gleichen Stellen in Polen und in der Tschechei, so auch die deutsche Außenhandelsstelle für Holz abgebaut werden müsse, denn ganz Europa und besonders auch Frankreich sei mit Holz überfüllt. Außerdem sei die deutsche Außenhandelsstelle mit 200 Beamten allzu reichlich besetzt, und die Forstwirtschaft habe dort fast gar keinen Einfluß. In Deutschland seien bei der Bahn jetzt alle Ausnahmetarife für Holz aufgehoben, mit Ausnahme für Grubenholz. Die Folge sei aber, daß dadurch Inseln entstünden, wo man Holz nicht mehr absetzen könne.

Sodann führte der Redner über die Holzlieferungen an den Verband folgendes aus: Ueber die Masse sei man sich einig geworden, doch nicht über die Preise, und so sei Ende März 1921 das Holzdiktat gekommen. Die Preise seien für die Holzhändler völlig ungenügend gewesen, höchstens für Hobelwaren ausreichend. 174 000 Stück Schwellen für Italien seien nachträglich gestrichen worden, dafür aber 160 000 Stück für Belgien eingesetzt worden; das bedeute leider keine Erleichterung, weil Italien schwächere Schwellen habe als Belgien. Die gesamte Lieferung an den Verband betrage, wenn sie ausgeführt werden müsse, 627 000 Festmeter im Werte von 398 Millionen Mark, die auf Sachleistungen anzurechnen sind. Es sei kein Wunder, daß die erste Ausschreibung nur 20 % ergeben habe, denn Ostelbien habe sich nicht beteiligen können, weil die Preise ab Grenze gemeint gewesen seien. Die Folge sei gewesen, daß lediglich aus Süddeutschland auf Italien geboten wurde. Der Holzhandel habe gesagt, daß ein Zuschlag von 30 bis 35 v. H. erfolgen müsse, wenn der Holzhandel bestehen soll. Bei der zweiten Ausschreibung nun aber habe man Lieferung frei Verladestelle bestimmt, während den Transport bis zur Grenze das Reich tragen wolle. Darauf sei ein Ueberangebot erfolgt, jetzt aber habe sich Frankreich verboten, daß das Holz geliefert werde, mit der Begründung, daß erst das Ergebnis der Verhandlungen zwischen Rathenau und Loucheur abgewartet werden müsse. Deutsche Händler aber, die nach Frankreich gereist seien, hätten feststellen müssen, daß Frankreich mit Holz überladen sei, daß die französischen Händler aber außerdem ihre alten Beziehungen zu den Nordländern wieder aufgenommen hätten, deshalb sperre sich der französische Holzhandel gegen die deutsche Sachlieferung. Nur Belgien habe die Lieferung bisher perfekt gemacht. So bleibe also Deutschland vorläufig angefüllt mit Holz. Dazu komme, daß in Deutschland von Staats wegen mit gewissen Einschränkungen in der Holzverwendung vorgegangen werde, z. B. solle das Gerippe der Eisenbahn-Personenwagen in Zukunft nicht mehr aus Holz, sondern aus Eisen hergestellt werden, wobei wesentlich Eichenholz in Frage kommt. Nach

der Zeitschrift des „Vereins Deutscher Ingenieure“ sind in Deutschland im Jahr 1909—1914 jährlich 4500 D-Zugwagen und 3000 Personenwagen hergestellt worden, wo-

von Gepäckwagen gebraucht, die auch fernerhin noch aus Holz hergestellt werden sollen. Dieser Betrag sei aber gering gegenüber dem Gesamtverbrauch von



Fachwerkhaus mit geschnitzten Balken aus Herborn.

zu erforderlich gewesen seien an Festmetern 47 000 Eichenholz, 3400 Eschenholz und 4500 anderes Holz. Davon würden in Zukunft 36 000 Festmeter nicht mehr benötigt werden, der Rest würde noch für die Herstellung

1 700 000 Festmetern in Deutschland, der sich zusammensetze aus 1 200 000 Eigenproduktion und 500 000 Festmetern Einfuhr. Das Eisenbahn-Zentralamt betone, daß die eisernen Gerippe viel sicherer seien, außerdem die

Wagen leichter und haltbarer, also ein technischer und wirtschaftlicher Fortschritt; gegen diese Gründe können gehen. Außerdem werde Eichenholz in den nächsten Jahren noch zur Reparatur der Wagen benötigt. In die-



Altenglische Fachwerkbauten aus Potterne.



Normannische Fachwerksbauten aus Lisieux südlich le Havre.

der Reichs-Forstwirtschaftsrat nichts einwenden. Dazu komme noch, daß wir einer Eichenholznot entgegen
ser Uebergangszeit müsse der Händler versuchen, sich allmählich umzustellen. Der Forstwirtschaftsrat habe
15. Oktober 1921.

gegen einen vermehrten Einschlag von Holz außerdem noch geltend gemacht, daß einer der Hauptabnehmer, das Baugewerbe, immer noch darnieder liege, und daß der ordentliche Einschlag durch den starken Windbruch an und für sich schon überschritten werden würde.

Jedenfalls könne man das Holz in Deutschland nicht verfaulen lassen, und deshalb müßten die Tore für die Ausfuhr geöffnet werden, womit aber nicht gesagt sei, daß unter veränderten Umständen wieder ein Schutz-

zoll nötig sei. Die Arbeiter würden jedenfalls durch eine Freigabe der Ausfuhr in jetziger Zeit nicht geschädigt werden.

Diese letzte Bemerkung bezog sich auf Einwendungen, die von Arbeitnehmerseite geltend gemacht wurden. Sie waren der Ansicht, daß durch die Aufhebung der Außenhandelsstelle für Holz das deutsche Holz verschleudert werden könne. Die Folge würde dann Arbeitslosigkeit in der deutschen Holzindustrie sein. —

Vermischtes.

Die Tribünen der neuen Automobil-Straße Berlin-Nikolassee. In No. 20, Jahrgang 1921, der Zeitschrift „Der Holzbau“ ist der Bau der Tribüne H an der neuen Automobil-Verkehrs- und Uebungsstraße in Berlin-Nikolassee veröffentlicht worden. Es wurde dabei übersehen, mitzuteilen, daß der geistige Urheber der gesamten Anlage der Architekt B. D. A. Hr. Johannes Seiffert in Charlottenburg, Lohmeyer-Str. 24 ist, und daß die gleichen Tribünenbauten, jedoch mit anderer Binderkonstruktion, noch von folgenden Firmen hergestellt wurden: Held & Francke, Stiebitz & Köpchen, Aktiengesellschaft für Bauausführungen, Ph. Holzmann A.-G. und R. Fiebig A.-G. — Dr. G.

Fachwerkbauten. Wie das Fachwerkhaus in einfacherer Weise als mehrgeschossiges Miethaus Verwendung finden kann, zeigt das S. 82 abgebildete schöne Fachwerkhaus mit geschnitzten Balken aus Herborn. In vier Vollgeschossen und einem Giebelgeschoß baut es sich auf und zeigt vor allem konstruktiv und ornamental bemerkenswerte Ecklösungen.



Wer die westl. Provinzen, etwa Hessen - Nassau, die Rheinprovinz, Westfalen, Hannover und Braunschweig durchwandert, kann mit größter Freude wahrnehmen, wie in immer zahlreicheren Fällen alte Fachwerkhäuser aus ihrer Putzhülle befreit werden und in altem Glanz wieder erstehen. Dabei treten Holzhäuser von hohem Alter zutage, die bededtes Zeugnis ablegen für die Dauerhaftigkeit des gepflegten Holzbaues. Eines der ältesten Holzhäuser ist das hier dargestellte Holzhaus der Liller-Straße in Ypern. Es ist ein Haus, das aus dem 15. Jahrhundert stammt, aber wohl ein Opfer des Krieges geworden ist. Charakteristische alte englische Fachwerkbauten sind die Häuser aus Potterne auf S. 83. Einen sehr eigenartigen Fachwerkstil hat die Normandie ausgebildet. Die Häusergruppe aus Lisieux südlich von Le Havre ist eine Gruppe von höchstem malemischem Gepräge und reicht in Bezug auf formale Eigenart den guten deutschen Fachwerkbauten, mit denen die Bauten dieser Gegend viel Verwandtes haben, die Hand. —

Blockhaus-System Sommerfeld. Die Verwendung des Holzes im Wohnhausbau nimmt immer weiteren Umfang an. Unter dem 6. April 1919 erkannte der preußische Staatskommissar für das Wohnungswesen die vom Verband vereinigter Sonderfirmen ausgeführten Holzhäuser als auf einer Stufe stehend mit den Massivbauten an. Das Holzhaus wird im Werk vorgearbeitet und ist auf der Baustelle in wenigen Tagen gerichtet. Sein innerer Ausbau kann in 3 Monaten, selbst in kürzerer Zeit bewerkstelligt werden. Unter den verschiedenen Systemen nimmt das Blockhaus-System, das an die Bauweise der nordischen Länder anknüpft und sich die Jahrhunderte alten Verfahren Rußlands und Polens,

sowie des deutschen Gebirges zu eigen macht, eine hervorragende Stelle ein. Es ist in England und Amerika wesentlich verbessert worden, hat aber seine allen neuzeitlichen Anforderungen an Dauerhaftigkeit, Wohnlichkeit, Wärmehaltung, Gesundheit und Schönheit entsprechenden Eigenschaften erst durch Adolf Sommerfeld in Berlin erhalten. Dieser sucht mit Erfolg eine zweckmäßige Verbindung zwischen dem Holz- und dem Massivbau dadurch zu erreichen, daß eine hölzerne Innen- und eine massive Außenhaut erstellt wird, zwischen die eine Isolierschicht zur Wärmehaltung gebracht wird. Neben erhöhter Feuersicherheit wird durch die konstruktive Anordnung vor Allem auch eine erhebliche Ersparnis an Brennmaterial erreicht. Die Baukosten dieser Konstruktion verringern sich in einem solchen Maß, daß Siedelungsbauten dieser Art unter dem Einheitssatz bleiben, der für die Gewährung von Staatsdarlehen für Siedelungen ministeriell festgesetzt wurde. Der Massivbau mag da, wo ihm natürliche Quellen für Materialien zur Verfügung stehen oder sonst die Verhältnisse zu seiner Anwendung günstig sind, seine Berechtigung behalten und wird auch durch den Holzbau nicht verdrängt werden. Aber der Holzbau kann in den zahlreichen Fällen ergänzend eintreten, in welchen die Materialien fehlen oder bei dringendem Wohnungsbedarf die Ausführung zu lange Zeit in Anspruch nehmen würde. In dieser Eigenschaft ist der Holzbau vielseitiger und beweglicher, als der Massivbau und namentlich geeignet, über eine Periode ungewisser Entwicklung im Bau- und Wohnungswesen hinweg zu helfen. —

Der Holzbau als Sparbau im ländlichen Siedelungswesen. In Heft 8, Jahrgang 1921 der „Sparsamen Bauweise“, des Organes des „Arbeitsausschusses im Reichsverband zur Förderung sparsamer Bauweise“, behandelt Hr. Arch. Emil Maul in Kiel das „Sparsame Bauen im ländlichen Siedelungswesen“. Er führt nach Betrachtung anderer Sparbauweisen hierzu aus:

„Weiterhin käme der Holzbau in Frage. Daß das spezifische Gewicht des Holzes leichter und seine Zug- und Druckfestigkeit größer ist als die der Steine und der sonstigen zum Massivbau erforderlichen Materialien, hat zur Folge, daß man aus den gleichen Mengen Holz einen größeren Raum schaffen kann, als mit einer massiven Bauweise. Das geringere spezifische Gewicht erleichtert die Heranschaffung des Holzes, auch wenn es nicht bei der Baustelle gewonnen werden kann, weil es sich mit geringerem Kraftverbrauch in größeren Mengen befördern läßt, während die größere Zug- und Druckfestigkeit eine leichtere Bauart gestattet und damit den Nutzungsraum vergrößert. In dem holzreichen Ostpreußen, in dem das Einzelgehöft mit Einzelgebäuden üblich ist, werden daher die Scheunen ausschließlich in verbrettertem Fachwerk, die Ställe nur bis zur Höhe der Stalldecke massiv, darüber auch vielfach in verbrettertem Fachwerk hergestellt. In Mittel- und Süddeutschland, wo die geschlossene Dorfsiedelung überwiegt, wurden Scheunen und Ställe vorzugsweise in ausgestaktem, in neuerer Zeit in ausgemauertem Holzfachwerk hergestellt. Erhebliche Sparmöglichkeiten werden sich in diesen Gegenden daher nur bei den Wohnungsbauten ergeben, und zwar wird der durch Not geläuterte und genügsame Ostpreuße mehr zum Lehmstampfbau oder Lehmputzenbau, der Mittel- und Süddeutsche mehr zum Fachwerkbau neigen. In dem holzärmeren Niedersachsen findet man aus älterer Zeit vorwiegend Fachwerkbauten. Seitdem jedoch das Eichenholz seltener und teurer geworden ist, hat man sich ausschließlich dem Massivbau zugewandt, und man stößt bei dem steifnackigen Niedersachsen auf unbeugsamen Widerspruch, wenn man ihm zum Fachwerkbau oder gar zum Lehmbau rät. Das Äußerste, was man bei ihm erreichen kann, ist ein verbretterter Fachwerkdrempel, aber nur über den Teil des Gebäudes, welcher die landwirtschaftlichen Nutzungsräume enthält. Bekanntlich sind beim niedersächsischen Bauernhaus Wohnung, Stall und Bansenraum unter einem Dach vereinigt.“ —

Inhalt: Das Schicksal des deutschen Waldes. — Vermischtes.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.